



Der weisse Zauber Ägyptens

Text und Fotos: Jeannine Keller

«Die Sterne sprechen von der Unbedeutsamkeit des Menschen in der langen Ewigkeit der Zeit, die Wüste spricht von seiner Unbedeutsamkeit hier und jetzt», besagt eine ägyptische Weisheit. Um diese befreiende Tatsache einmal mehr erleben zu dürfen, wandert Jeannine Keller in die faszinierende Weisse Wüste im Südwesten des Landes.

Meine Reisetage werden weniger, meine Mitreisenden sind schon weitergereist, den Nil hinauf. Ich indes sehne mich nach der Wüste, der Stille, der Weite.

Ich ziehe los, jemanden zu finden, der mir eine Tour organisieren kann. Kairo ist toll. Erst eine Strasse bin ich entlanggegangen, schon haben sich etliche Leute für mein Vorhaben interessiert. Geschäftige Ägypter. Die Suche dauert nicht lange. Kairo ist keine Stadt der Zufälle. Kairo ist ein wundersam funktionierendes Netzwerk, wo jeder irgendjemanden kennt, der wiederum irgendwen kennt. Ich gehe um zwei Ecken, dann stehe ich in einem kleinen, engen Shop. Tee wird serviert, ein Buch voller Lobpreisungen glücklicher Kunden wird mir in die Hände gedrückt, ein

Etappenplan ausgefeilt. Mehrmals bekräftige ich, dass ich nicht mit einem Jeep über Sanddünen brettern will, sondern einige Tage einfach zu Fuss unterwegs sein möchte. Umgeben einzig und allein von der sagenhaften, wüsten-eigenen Ruhe. Und natürlich begleitet von einem kundigen Führer, damit dies nicht mein letzter Trip wird.

Es klappt. Wir verhandeln, ich rechne nach, und schliesslich einigen wir uns auf einen Preis, der mir vernünftig scheint. Man verspricht mir einen Koch und einen Führer, der sich in der Wüste auskennt, mit seinen zwei Dromedaren fürs Gepäck. Um Aufdringlichkeiten bräuchte ich mir keine Sorgen zu machen, die beiden seien hochanständig.

Oase Bahariya. Da es kein Rundumangebot ist, muss ich mich selber um die Anreise nach Bahariya kümmern. Trotzdem bin ich ab jetzt in Obhut des Clans. Nach fünf Stunden Bus-

fahrt werde ich an der ausgemachten Haltestelle abgesetzt. Ahmad erwartet mich und stellt sich mit den Worten «little english, smart driver» vor. Das stimmt, er ist ein guter Fahrer, anstatt zu quasseln, achtet er auf die Strasse. Bei der Geschwindigkeit, die er vorlegt, und dem Terrain, über Stock und Stein, bin ich über diese Tatsache heilfroh. Er fährt mich zum Hotel am Rande der Oase in der Westlichen Wüste. «Golden Valley» nennt es sich. «Welcome, you're welcome!» begrüsst mich der Rezeptionschef herzlich. Jedes Mal, wenn sein Englisch nicht weiter reicht, verstummt er, lächelt, und heisst mich erneut willkommen. Ich bin die einzige Touristin heute. Das Zimmer in der überschaubaren Bungalowanlage besitzt allen nötigen Luxus, mit Aussicht in die Weite oder in den Innenhof, wo ein karger, aber liebevoll begrünter Garten blüht. Zwei Palmen stehen schief im Wind. Ein wunderbarer Ort.

Später düsen wir einen halben Tag mit dem Jeep umher. Diesen Kompromiss musste ich eingehen. Sie können es nicht lassen, einem unbedingt alles zu zeigen, wenn man schon mal vor Ort ist. Ich lasse mich durch die langgestreckte Oase mit ihren Dörfern, heißen Quellen, Dattelpalmenhainen und dem Salzsee chauffieren. Auf der Strasse winken uns Menschen zu. Es fühlt sich irgendwie heimisch an, angenehm willkommen. Am Abend gehts noch hoch zum English Mountain, ein kleiner Hügelzug am anderen Ende der Oase. Eine eingefallene Schiefersteinhütte steht verlassen im warmen Abendlicht. Im zweiten Weltkrieg war dies der Wachturm der englischen Armee. Jetzt ist Frieden, keiner hier, der einen Feind erblicken und Alarm schlagen muss. Wir setzen uns und beobachten die Silhouetten anderer Touristen, wie sie in der untergehenden Sonne verblassen.

Rabia und Khaled. Anderntags fahren wir zum Trekking-Ausgangspunkt. Rabia und Khaled warten bereits in der Nähe des Crystal-Mountains mit den zwei Dromedaren auf uns. Wir laden sämtliches Material aus dem Geländewagen. Ein Haufen Zeugs von dem ich mir nicht vorstellen kann, dass wir dies alles benötigen werden. Die Dromedare werden beladen. Ich werde als zahlender Gast höflich zurückgewiesen, als ich helfen will, und erkunde derweil den Kristallberg. Von Weitem sieht er aus wie ein normaler Geröllhügel. Von Nahem glitzern Kristalle in der Sonne. Einpacken verboten. Verständlich, die schönen Stücke wären sonst längst, von Touristen geplündert, auf Kommoden in aller Welt verteilt.

Wir marschieren los, mein Strandtuch habe ich zweckentfremdet als Turban um den Kopf geschlungen. Die Sonne brennt. Es geht durch ebenes Gelände, gemächlich. Herrlich wieder draussen zu sein, mit jedem Schritt weiter weg von bewohntem Gebiet, in lichtverschmutzungsfreies Terrain, in die Wüste hinein.

Die Stimmung unter uns dreien ist ungewungen. Der eine spricht neben Arabisch wenig Englisch, der andere ein paar Brocken Französisch. Es wird wohl reichen. Die beiden leben irgendwo in einem Dorf in einer der Oasen, und beide sind in einer unschuldigen Art weltfremd, offen, respektvoll. Rabia, 23, ist eher ruhig, gelassen, er zeigt mir stolz die Fotos seiner hübschen Frau und der beiden Kindern. Er ist bodenständig, ein Macher, freundschaftlich distanziert. Nichts scheint an seiner Ruhe und Gegenwärtigkeit rütteln zu können. Khaled ist rastloser und nachdenklicher. Erst zwanzig und mit den Gedanken bisweilen fern von hier und heute. Seine Fragen sind voller Neugierde über eine ihm fremde Welt, die Sprache aber zu oft eine Barriere zwischen sei-



Unverzichtbare Wüstenbegleiter. Dank der beiden treuen Dromedare ist ein unbeschwertes Gehen möglich (oben).

Khaled. Bester Wüstenkoch und Liederpoet (links unten).

Rabia. Erster Teekoher und Navigator (rechts unten).

Im Mushroom Valley. Von Wind und Wetter geformtes Naturkunstwerk (linke Seite).



nem Wissensdurst und meinen Antworten. Beiden blitzt der Schalk in den Augen und sie lieben es, zu scherzen. Über mich, über einander, über sich selber.

Nach einer guten Stunde fragt mich Khaled, ob ich eine Pause benötige. «Nein, keineswegs.» Eine halbe Stunde später fragt er nochmals, mit einer gewissen Dringlichkeit. Diesmal habe ich den Wink verstanden. Für mich sehr ungewohnt, bin ich in einer Weise die Anführerin, die, die bezahlt hat. Ich bestimme somit wann wir was machen, obwohl es in meinen Augen wenig Sinn macht. Denn wie weiss ich, wo ein sonnengeschützter Rast-

platz zu finden ist, wo eine gute, windgeschützte Stelle für das Nachtlager? Erst nach mehrmaligem Versichern, dass es das Beste ist, wenn Rabia, der die Wüste kennt, die Rastplätze bestimmt, sind sie einverstanden. Sie stellen die Frage zwar weiterhin, da sie aus Respekt und Höflichkeit mein einwilligendes Ja brauchen, aber die Frage ist eigentlich schon die Aussage. Ebenso «erlaube» ich ihnen, dass sie die Pausen bestimmen können, wie es ihnen beliebt. Und ich lerne schnell: Die beiden lieben die stündlichen Pausen. Rabia packt darauf hin ein kleines Teekännchen aus. So wieso gilt ab sofort, wo und wann immer wir stoppen: Das Erste, das Dringlichste, ist Tee aufsetzen. Und Rabia hat sich dies zur unumstrittenen Aufgabe gemacht. Er zelebriert dies mit einer kindlichen, innigen Freude. Kein anderer kann das mit so viel Musse, so viel

Infos Weisse Wüste

Der grösste Teil Ägyptens besteht aus Wüste. Die Sahara westlich des Nils nennt sich Libysche Wüste im Allgemeinen, weil sie im Westen an Libyen grenzt und sich dort weiterzieht. Der ägyptische Teil wird vor allem von den Ägyptern aber nur Westliche Wüste genannt. Die Weisse Wüste (Sahara el Gedida) liegt ca. 500 Kilometer südwestlich von Kairo und ist nur ein kleines Gebiet in dieser riesigen Wüstenlandschaft, die sich rund 1000 Kilometer von Norden nach



Süden erstreckt und nur durch einzelne Becken und Niederungen mit den bewohnten und bewirtschafteten Oasen von Siwa, Bahariya, Farafra, Dachla und Chara unterbrochen ist.

Wüstentouren werden in Kairo an jeder Ecke angeboten. Oft sind es Jeepsafaris, die alle Wüstenhighlights der Schwarzen und Weissen Wüste und die Oasen der Westlichen Wüste in wenigen Tagen anfahren.

Die Angebote sind meistens auf kleine Gruppen zugeschnitten und entsprechend teuer, wenn man die Tour alleine machen will. Es findet sich aber immer jemand, der einem eine auf seine Wünsche zugeschnittene Tour organisieren kann. Etwas Verhandlungsgeschick sollte vorhanden sein, und man sollte nicht das erste Angebot annehmen. Ideal ist, wenn man ein paar Tage Zeit hat, um diverse Angebote einzuho-

len und diese zu vergleichen und neu zu verhandeln. Man sollte sich vorab auch über die landesüblichen Preise für Verpflegung, Entlohnung usw. erkundigen. Dass Touristen trotzdem etwas mehr zahlen, versteht sich von selbst.

Einige Hotels in Bahariya bieten ebenfalls Touren in die Wüste an. Bahariya ist die grösste und bedeutendste Oase, umfasst einige Dörfer und liegt rund 365 Kilometer von Kairo entfernt. Alle Oasen sind mit öffentlichen Bussen von Kairo her erreichbar.

Führender Wüstentourenanbieter in der Schweiz ist Desert Team in Bern: www.desert-team.ch

Wichtig: Genügend Wasser ist unerlässlich! Falls man unterwegs Wasser an Brunnen auffüllen muss, einen Wasserfilter oder Entkeimungsmittel mitnehmen. Unterwegs gibt es keine Waschmöglichkeiten, Feuchttücher für eine Katzenwäsche einpacken. Die Exkremamente müssen gut vergraben werden. Das gebrauchte Toilettenpapier (selber mitnehmen) kann verbrannt werden wie auch anderer unbedenklich verbrennbarer Müll. Den restlichen Müll mitnehmen und entsorgen. Müll verrottet in der Wüste nicht!

Arme und Beine immer bedecken. Einerseits wegen der starken Sonneneinstrahlung, aber auch aus Respekt gegenüber der lokalen Kleiderordnung. Immer Kopfbedeckung tragen. Nötigenfalls eine eigene Erste-Hilfe-Apotheke mitnehmen.



so zahlreich ausgefallen sind. Ich versuche ihnen klarzumachen, dass ich all diese Dinge nicht brauche. Was etwas dumm von mir ist. Da schleppen sie all diese Luxusgüter in die Wüste, und ich will sie nicht, obwohl ich all das ja bezahlt habe.

Etwas konsterniert trotte ich hinter den beiden her, und schon bald machen wir Mittagstrast. Khaled bereitet ein köstliches Mittagessen zu. Die Töpfe sind voll. Die beiden nehmen sich eine Portion und reichen mir den Rest. Nachdem ich eine grosse Portion geschöpft habe, stelle ich die Töpfe zurück, nur um sie mir dann von Neuem unter die Nase schieben zu lassen. Genug. Ich muss ein paar Dinge klarstellen, ich habe mir offensichtlich zu wenig überlegt, was für zwei Welten da aufeinanderprallen. Ich versuche den beiden klarzumachen, dass ich mich bemühe, so viel als möglich zu essen, dass ich aber beim besten Willen nicht alles alleine essen kann, obwohl das Essen wirklich sehr lecker ist. Es ist gar nicht einfach, ihnen dies mit den wenigen Worten und dem kulturell unterschiedlichen Hintergrund verständlich zu machen.

Nach einer Weile pendelt sich die Sache ein, die beiden werden lockerer im Umgang mit der Verpflegung und bedienen sich auch selber der Kekse und des Colas und finden es gut, dass ich so lauffreudig bin. Sie lassen mich jetzt auch alleine rummarschieren, wenn ich einen Hügel erkunden will oder weit zurückliege, weil ich Versteinerungen untersuche oder sonst etwas sehe, das mich neugierig macht. Manchmal übergibt mir Rabia die Führung der Dromedare, weist mir die Richtung, und die beiden gehen plaudernd hinter mir her. Ob der mangelnden sprachlichen Verständigungsmöglichkeit kommt kein Redezwang auf. Wir begnügen uns damit, einander Wörter auf Arabisch und Deutsch, Englisch und Französisch vorzusagen und nachzusprechen, die wir kurze Zeit später wieder vergessen. Ich fühle mich wohl, wie ich schweigsam dahingehe, das Gepolter der beiden, der Klang des Arabischen im Ohr. Oder die Stille, wenn wir, jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend, durch die Landschaft wandern. Khaled singt oft vor sich hin.

Rabia dreht eine seiner unzähligen Zigaretten, steckt sie an und hat sie so lange zwischen den Lippen, bis der letzte Rest von alleine aus dem Mundwinkel kippt.

Wüstenalltag. Zu Anfang ziehen wir durch eine flache Steinwüste, so weit das Auge reicht, links und rechts gesäumt von einem Hügelzug. Einst wären wir hier auf Meeresboden unterwegs gewesen, unzählige kleinste Versteinerungen zeugen davon. Limonitisierte Pyrite, die langsam aus dem bläulichen Kalkstein herausgeschliffen werden, ragen wie rostige Armierungseisen als spitze Teile heraus. Dann ein Abschnitt scharfkantiger Steinplat-

glücklicher Versunkenheit und Hingabe. Das schelmische, selige Lächeln jedes Mal, wenn er langsam und genussvoll zwei, drei Handvoll Zucker in den starken Tee schüttet und das Kännchen halbe-halbe füllt. Jeden meiner Kommentare zu seinem übertriebenen Zucker-Tee-Verhältnis quittiert er mit einem noch breiteren Grinsen.

Akklimation. Ich muss mich erst wieder an die Langsamkeit gewöhnen. Ich mag es eigentlich nicht, nach jeder Stunde rumzusitzen, lieber würde ich meditativ den halben

Tag durchmarschieren. «Bist du müde?», fragt mich Khaled wieder nach kurzer Zeit. «Nö.» - «Gar nicht?» - «Kein bisschen.» Ich setze an zur Gegenfrage. «Etwa ihr?» - «Neein...!» Die beiden sind etwas erstaunt, dass ich noch keine Müdigkeitserscheinungen an den Tag lege. Ich vermute, ihnen sind bislang keine wanderfreudigen Europäerinnen begegnet. Schon nach kurzer Zeit versorgt mich Khaled mit einer Rolle Kekse. Darauf folgt wenig später ein «Fruchtsaft», der schmeckt wie eine künstlich aromatisierte Zuckerlösung. Langsam schwant mir, warum die Proviantkisten



ten, lilagetönt. Für die Dromedare ein schwierig zu begehender Untergrund, eine Verletzungsgefahr für ihre ledrigen, aber doch zarten Hufsohlen. So gehen wir im Zickzack und suchen den ausgetretensten, sandigsten Pfad.

Ich genieße die Stimmung, wenn wir jeweils am frühen Abend beim Nachtplatz ankommen, wenn jeder mit seinen Aufgaben beschäftigt ist. Da ich bald mein Lager vorbereitet, den Schlafsack in Griffnähe deponiert, die Decken fürs Nachtessen ausgebreitet und die Sättel, Kisten und Säcke als Rückenlehne und Sand- und Windschutz aufgereiht habe, bleibt mir viel Zeit für die Leere und das Nichtstun. Keine Gedanken, die die Heiligkeit dieser Momente durchbrechen. Der erste Tee ist schon getrunken. Rabia bindet den Dromedaren die Beine zusammen, damit sie sich in der Nacht nicht allzu weit vom Lager entfernen können, gibt ihnen Futter. Ich mag es, ihm zuzusehen, seine sanfte Art, die sich der Natur der Tiere anpasst. Sieht man ihn etwas machen, ist es immer von grosser Leichtigkeit und Natürlichkeit, er scheint nichts in Frage zu stellen, deshalb läuft ihm alles so leicht von der Hand. Die Gewissheit von Freiheit und das Glück scheinen in seinem Herzen zu wohnen. Ich weiss es nicht, aber ich vermute es. Ich finde es in seinen Augen, in seinem Ausdruck, wenn er sich um die Tiere kümmert, wenn er sicher und bestimmt seine Handvoll Zucker in den Tee schüttet.

Am Abendfeuer träumt Khaled vom Weggehen. Aber er weiss auch nicht so genau, wie dieses Weggehen aussehen könnte. Kairo behagt ihm nicht. Irgendwas ist unruhig in ihm. Ich kann es gut nachvollziehen, denn warum zieht es mich sonst immer wieder hinaus in die Welt? In die Wüste, alleine mit zwei Fremden. Sie ist einfach da, die Sehnsucht. Und der Hunger nach einem vollkommen einverstandenen Gefühlszustand, nach etwas, das sich



Rare Schattenplätze. Openairküche beim Mittagrast (links oben).

Wanderweite. Entlang eines Djebel ist die Orientierung leichter (rechts oben).

Palmenfriedhof. Geht das Wasser aus, werden Oasen wieder zu Wüsten (unten).

mir nur in kurzen, flüchtigen Momenten erschliesst und dem ich in der Wüste und ähnlichen abgeschiedenen, kargen Landschaften am nächsten komme.

Es dunkelt rasch, die rosa Himmelsfärbung wird zu Dunkelblau. Sterne leuchten auf, einer nach dem anderen, bis das ganze Himmelszelt funkelt. Dann steigt der Mond empor, und die Sterne verblassen in seinem hellen Schein. Ich verkrieche mich in meinen Schlafsack, die anderen hüllen sich in Decken. – Zelte haben wir keine. Ich starre in die Unendlichkeit, bis mich die Kühle der Nacht in den Schlaf trägt. Das monotone Quietschen – man glaubt es kaum und rechnet schon gar nicht damit – des Gebisses eines der Dromedare, das stetig und ständig wiederkaut, begleitet mich durch meine Träume: Türscharniere quietschen, und ein Zug rollt klagvoll über ausgeleierte Schienen.

Nächtliche Schelme. In der Nacht erhalten wir meist Besuch von tierischen Wüstenbewohnern. Vorbeugend wird das Essen gut in

Säcken und Kisten verstaut. In einer Nacht höre ich verdächtiges Rascheln. Im fahlen Licht sehe ich einen kleinen Wüstenfuchs davonschleichen, verschucht vom Knistern meines Schlafsacks. Später kehrt er zurück – das Rascheln am Plastiksack verrät ihn. Ich bin besorgt um einen unserer Proviantsäcke, den ich dort verstaut glaube. Ich richte mich halb auf, was ihn wieder wegrennen lässt. Nur ein paar Meter, dann dreht er schon um, ein zweiter kommt hinzu. Verflucht. Zum Aufstehen bin ich viel zu faul. Ich finde einen kleinen

Stein, den ich werfen kann. Weg sind sie wieder, nur kurz. Die Steine sind alle, eine Handvoll Sand tuts auch, bald mal ein Schuh. Ein einziges Hin und Her. Irgendwann ist es mir zu blöd – Khaled und Rabia schnarchen zufrieden –, ich krieche missmutig aus meiner kuschligen Hülle und verstau den Sack zwischen sicheren Kisten. So niedlich die kleinen Füchse auch aussehen, so sehr gehen sie mir jetzt auf die Nerven. Am Morgen stelle ich fest, dass es nicht der Brot-, sondern der Müllsack war. Von mir aus hätten sie diesen ruhig auseinanderreißen können. Naja, so gesehen habe ich uns vor einer Vielzahl weiterer Nachträuber bewahrt.

Landschaftsbilder. Jeden Tag durchqueren wir eine komplett andere Wüstenlandschaft. Am einen Tag eine weisse Kalkstein- und Sandlandschaft, immer wieder Kalksteinkel, in alle möglichen Rundformen geschliffen. Am nächsten Tag eine rötliche Dünenlandschaft. Wir ziehen an einer vertrockneten Oase vorbei; plötzlich, als ich über eine der unzähligen niedrigen Dünen komme, erstreckt sich vor mir ein Tal, das aussieht als wäre es einem Science-Fiction-Film entsprungen, so bizarr und weltuntergangsstimmig liegt es da. Die Hitze flimmert über dem Boden, in der Ferne meine zwei Kameraden und



die Tiere, wie sie hinter Dünen verschwinden, um irgendwo wie eine Fata Morgana wieder aufzutauchen.

Früher war hier eine Siedlung. Die ehemaligen kleinen, bewässerten Felder sind noch erkennbar, so etwas wie eine Hütte liegt zerfallen im Sand. Die Dürre hat sogar den wenigen Palmen den Garaus gemacht. Wie tote Drachen liegen sie auf dem roten Wüstenbo-

den. Einzelne fahlgrüne Büsche zehren von den letzten Wasserreserven, sandbestäubt passen sie sich der Umgebung an, gut getarnt.

Nach vier Tagen gelangen wir in das zentrale Gebiet der berühmten Weissen Wüste. Unsere letzte Station. Mir ist nicht bewusst, dass wir wieder Richtung Zivilisation wandern. Plötzlich stehen wir an der Überlandstrasse, ein Schild kündigt ein entferntes Ho-

Abwechslungsreiche Wüsten. Kalksteinhügel überziehen die Landschaft (oben). Blick in die Weite über die Schwarze Wüste (rechts oben).

Neugierig. Ein Fennek (Wüstenfuchs) beäugt die Frühstückskiste (unten).

Turban-Test bestanden. Autorin Jeannine (r.u.).

tel an. Wie real, wie pragmatisch. Der Abstecher an die Strasse musste sein, wegen der Wasserstelle. Die Dromedare sind gierig, zielstrebig steuern sie das kleine Becken an. Wir machen Rast unter der einzigen Palme weit und breit. Eine willkommene Schattenspenderin.

Dann gehts hinein ins Mushroom Valley, dessen geschliffene Kalksandsteinformationen riesigen Pilzen ähneln, und wir schlagen unser letztes Nachtlager auf. Aus einiger Entfernung sehen und hören wir, wie Tagestouristen auf Jeeps zurück in die Zivilisation gekarrt werden. In Konvois rasen sie durch die magische Landschaft. Khaled trommelt leise auf seinen Pfannen herum und zaubert wie jeden Abend ein wunderbares Essen, Rabia streckt sich der Länge nach hin, träumt, raucht. Ich streife durch die weissen Hügel und lasse wehmütig noch einmal die Weite, die Stille, das zarte Farbenspiel der untergehenden Sonne in mich sinken.

Mir kommt ein Zitat aus dem Film «Sunshine» von Danny Boyle in den Sinn: «Von der Dunkelheit ist man getrennt, sie ist die Absenz von etwas, ein Vakuum. Licht aber umhüllt



Weitere exklusive Reiserereportagen lesen?

Für 30 Franken pro Kalenderjahr liegt das Globetrotter-Magazin alle 3 Monate im Briefkasten. Mit spannenden Reise-geschichten, Interviews, Essays, News, Tipps, Infos und einer Vielzahl von Privatannoncen (z.B. Reisepartnersuche, Auslandjobs etc.). Dazu gibts gratis die Globetrotter-Card mit attraktiven Rabatten aus der Welt des Reisens.



Inklusive Globetrotter-Card
SIEBENFACH PROFITIEREN!

Globetrotter-Card 2012

- ★ Jahres-Abo Globetrotter-Magazin
- ★ Gratis-Privatannoncen
- ★ Büchergutschein CHF 25.– einlösbar bei Reisebuchung bei Globetrotter
- ★ 10%-Rabattgutschein für Reiseausrüstung bei TRANSA (1 Einkauf)
- ★ CHF 50.– Rabatt auf Camper/Motorhome-Buchungen bei Globetrotter
- ★ Ermässiger Eintritt bei explora-Diavorträgen/Live-Reportagen
- ★ CHF 100.– Rabatt auf Gruppenreisen (ab CHF 2500.–/Person) der Globetrotter Tours AG und der bike adventure tours AG (nicht kumulierbar/nicht übertragbar/bei der Buchung anzugeben)

Transa-Gutschein 2012
1 x 10% Rabatt
einlösbar bis
31.12.12

Informieren und Abo abschliessen:
www.globetrottermagazin.ch

globetrotter[®]
Das Reisemagazin für Weltentdecker